

## MORGEN WAR EIN WEITERES GESTERN

Der Wecker läutete.

Es war sieben Uhr.

Es war der sechzehnte Juli zweitausendfünfundzwanzig.

Es war Freitag.

Der folgende Tag hätte der beste Tag überhaupt werden können.

Wie denn auch sei, ich stand auf und ging in die Küche, meine Mutter bereitete ein Frühstück für mich vor und schrieb einen Zettel, auf dem zu lesen war „Iss alles auf, ich komme heute spät nach Hause! - Freue mich auf Samstag“, sie schrieb es so groß auf, dass man es sehen musste, auch wenn man nicht wollte. Der erste Teil des Satzes war vielleicht sogar zu groß für das Blatt, weswegen sie die restlichen Wörter hineinquetschen musste. Ich aß das für mich zubereitete Essen. Es waren drei Brote auf einem hellgelben ovalen Teller, auf dem Ersten waren zwei Scheiben von meinem Lieblingskäse, auf welchen geriebener Schnittlauch lag. Das zweite Brot wurde mit mildem Liptauer und etwas unreifen Tomaten, vom Markt gegenüber von meiner Schule, belegt, und das Dritte bereitete meine Mutter mit Schinken und drei Scheiben Radieschen, welche ich auf dem Teller ließ, vor. Ich habe Radieschen immer gehasst. Warum weiß ich nicht mehr wirklich. War es die Form, oder vielleicht doch die Farbe?

Nach dem Frühstück ging ich ins Wohnzimmer und las, wie jeden Morgen die Horoskope. Ich war hingerissen von ihnen. Jeder Tag war anders als der vorherige. Nichts wiederholte sich. In meinem Horoskop stand, dass ich aufpassen sollte, was ich sagte. Auf diesen Rat hätte ich hören sollen.

Ich zog meinen Lieblingspullover an, er war Weinrot, und gewöhnliche ausgewaschene blaue Jeans. Dann packte ich in meinem Zimmer schnell, das bedeutet binnen zwei Minuten und achtundzwanzig Sekunden, meine schwere Schultasche. Von meinem Schreibtisch bis zu zum Vorzimmer ging ich fünf große und zwei kleine Schritte. Ich zog meine schwarzen Marken-Stiefel an, auf welche ich ausgesprochen stolz war, und ging gleich darauf in die Schule. Ich mochte Schule eigentlich immer, ich mochte es zu lernen, neues zu lernen. Das kann ich jetzt leider nicht mehr behaupten.

Acht Uhr, die Schulglocke läutete.

Der Unterricht an jenem Freitag begann mit einer Sportsupplierung, wir mussten ein Training durchmachen, das ungefähr dem Schema Laufen-Krafttraining-Laufen-Krafttraining folgte. Meine ganze Klasse war nach diesen zwei Stunden erledigt, Anna musste sogar um neun: dreiunddreißig: sechsundfünfzig zum Schularzt und Bill war der Meinung, er wäre der Beste gewesen, so dass er sich überanstrengte und fünf Minuten nach Anna auch beim Schularzt klopfte. Wir haben gehofft, dass wir das Training nie wieder machen mussten. Wir wussten, dass wir es nie mehr machen mussten. Nathan schrie: „Wenn ich, dass noch einmal in meinem Leben machen muss, dann gehe ich gleich nach Hause, ich sag’s euch“.

Nach einer verkürzten zehn Minuten Pause ging es weiter mit dem Französisch Unterricht. Dieser schien mir damals so interessant, es wurden achteinhalb

Kurzpräsentationen gehalten, fünf von denen fand ich durchaus abwechslungsreich, ich könnte alle fünf wortwörtlich zitieren. Dies liegt vielleicht auch daran, dass ich die Präsentationen nicht nur einmal gehört habe. Bei den dreieinhalb anderen Präsentationen weiß ich noch immer nicht recht worüber meine Mitschüler redeten. Es kommt mir immer mehr so vor, als wussten sie es selbst nicht.

Danach hatten wir Deutsch, wir waren beim Thema Gedichte. Jeder hatte am vorigen Tag die Hausübung bekommen ein Gedicht zum Thema „Heute“ zu schreiben. Ich hatte meines vorbereitet. Ich wollte es unbedingt vortragen. Doch dazu kam es nicht, da ich ganz hinten saß und mein Deutsch Professor mit keinem Gedicht zufrieden war und jedes korrigierte und paraphrasierte, so entstand im Endeffekt bei jedem das gleiche Gedicht. Ich fragte mich manchmal, was er zu meinem Gedicht gesagt hätte. Hätte er es gelobt? Hätte er es korrigiert? Hätte er gar nichts gesagt, weil die Stunde sowieso zu Ende wäre? Ich werde es nie erfahren. Obwohl?

Um zwölf Uhr läutete es zur großen Hofpause.

Ich ging mit meinen zwei besten Freundinnen raus. Wir machten nicht sonderlich viel. Wir redeten. Wir planten. Wir waren begeistert. Die Hofpause verbrachten wir damit den nächsten Tag, also Samstag, zu planen, die meiste Zeit sprach Zoe ganze 17 Minuten und paar Sekunden, dies hängt davon ab, ob man ihr zustimmendes „Mhm“ dazuzählt. Diesen scheinbaren Monolog füllte Mia mit ihren Kommentaren. Ich äußerte mich zwar fast gar nicht, aber ich war definitiv diejenige, die am meisten entflammte.

Um halb eins läutete es zur letzten Stunde.

Um vier Minuten nach halb eins waren wir in der Klasse.

Um neun Minuten nach halb eins begann die Stunde.

Die letzte Stunde freitags ist Kunstgeschichte. Mein Lieblingsfach. Wir befassten uns mit Interpretationen. Nachdem drei Mitschüler ihre Meinung zu fabelhaften und bekannten Kunstwerken äußerten, kam ich tatsächlich auch zu Wort. Ich war gespannt und überzeugt zugleich, ob meine Analyse unvergesslich wird. Unvergesslich war sie meiner Meinung nach schon. Ich bekam das Bild „The Ram“ von Salvador Dali und das Einzige was aus meinem Mund kam war: „Vogel - zu magerer Hund - Sonne“. Über diese Aussage lässt sich diskutieren. Vier Sekunden danach, war der Unterricht zu ende.

Nachdem Zoe, Mia und ich hundertsevenunddreißig Stiegen nach unten gingen und endlich beim Schuleingang waren, hatten wir noch eine kurze Unterhaltung über das Wetter (sie wussten ganz genau, dass ich wegen meiner Kunstanalyse nicht gesprächig war) und dann verabschiedeten wir uns. Zoe meinte noch: „Morgen wird ...“. Ich hörte den Rest des Satzes nicht, weil sie zu weit weg waren. Ich nickte einfach und ging nach Hause.

Mein Vater hatte gekocht und schrieb klein auf einen Zettel „Iss alles auf, ich komme morgen früh nach Hause! - Freue mich auf Samstag“, es schrieb so klein auf den Zettel, dass man es fast übersah, auch wenn man nicht wollte. Ich aß das Mittagessen, also die Gemüse Mischung, welche vierunddreißig Karotten, zwölf Broccoli und um die achtundsiebzig Erbsen enthielt.

Es war punkt vierzehn Uhr.

Ich war eigentlich immer sehr fleißig, aber nicht an jenem Tag. Ich habe unglaubliche sechs Stunden siebenunddreißig Minuten vierundfünfzig Sekunden vor mich hingeträumt. Ich habe mir den folgenden Tag ausgemalt, mit Farben, die die Menschheit nicht kannte. Ich hätte wahrscheinlich tagelang so weiter gemacht, wenn meine Mutter nicht nach Hause gekommen wäre.

Es war zwanzig Uhr, siebenunddreißig Minuten und vierundfünfzig Sekunden.

Meine Mutter und ich hatten seit Jahren immer den gleichen Plan, wir essen zu Abend, ich rede detailliert über meinen Tag und sie anschließend über ihren. Wir ließen keine Einzelheit aus. Dies ist das Einzige, was ich dann noch spannend fand. Gleich nach unseren Schilderungen ging ich in mein Zimmer, weil ich etwas für die Schule machen wollte. Ich öffnete meinen Kalender und fiel fast in Ohnmacht. Nein eigentlich nicht. Aber ich war trotzdem schockiert. Ich hatte unzählige Aufgaben offen.

Es war einundzwanzig Uhr und acht Minuten als ich *es* entdeckte.

Damals erstrahlte ich als ich *es* sah. Doch je öfter ich *es* heute sehe, desto mehr fürchte ich *es*. Mein Vater hatte mir eine Kerze gekauft, sie war hellgrün, viereckig und roch gar magisch. Klingt nicht spektakulär, oder? Jedenfalls zündete ich sie an und arbeitete bisschen an meiner Hausaufgabe in Kunstgeschichte, in der Hoffnung, dass dadurch meine grauenhafte Interpretation vergessen blieb.

Es war zweiundzwanzig Uhr und zweiundzwanzig Minuten.

Ich war so gestresst, dass ich vor dem Auspusten der Kerze noch sagte, dass ich wünschte, den Tag noch einmal durchzumachen, um etwas produktiverer zu sein. Am Ende eines Tages strich immer diesen im Kalender durch. Ich ging gleich danach schlafen, denn ich war überzeugt davon, dass der folgende Tag so näher wäre.

Der Wecker läutete.

Es war 7 Uhr.

Ich stand auf und ging in die Küche, meine Mutter bereitete ein Frühstück für mich vor und schrieb einen Zettel, auf dem zu lesen war „Iss alles auf, ich komme heute spät nach Hause! - Freue mich auf Samstag“. Ich lachte laut, ich dachte das sollte eine Art Scherz sein. Weswegen ich ins Wohnzimmer ging und mir wie immer mein Horoskop anschaute - es war gleich. Es war identisch zum Tag davor. Ich hätte in diesem Moment dahinterkommen sollen, doch es durfte nicht stimmen. In meinem Zimmer wurde es mir dann klar. Ich blieb stehen. Ich ging einen schnellen großen Schritt zurück. Ich ging einen langsamen kleinen Schritt zurück. Das Mal fiel ich beinahe tatsächlich in Ohnmacht. Der 16. 07. war nicht durchgestrichen.

Es war der 16.07.2025.

Es war Freitag.

Ich begriff die Situation, besser gesagt das Problem, in Sekunden, doch ich wollte es nicht verstehen. Ich sollte es nicht verstehen! Es strömten unendlich viele Fragen in mein Gehirn zu denen ich alle keine Lösung fand: Ist heute wieder Schule? Ist das doch nur ein außergewöhnlich schlechter Spaß? Wenn nicht, wie lange wird das gehen?... Es begannen sich in meinen Gedanken Ketten zu bilden, bis ich auf einen altbekannten Mythos stoß, oder vielleicht ist es auch ein Fakt. Man meinte in allen Filmen, die jemals gedreht wurden, dass wenn man in der Zeit reist, man nichts verändern darf, weil es sonst, die eigentliche Gegenwart verändert. Ich rastete aus. Dann lachte ich, weil es mir so unsinnig erschien. Anschließend weinte ich. Im Endeffekt entschloss ich mich dann, aus irgendeinem unbestimmten Grund, doch zur Schule zu gehen.

8 Uhr, die Schulglocke läutete.

Ich vertraute meinen Sinnen nicht. Meine Klasse hatte Sport. Anna musste zum Schularzt, genauso wie Bill. Nathan schrie wieder: „Wenn ich, dass noch einmal in meinem Leben machen muss, dann gehe ich gleich nach Hause, ich sag’s euch“. Wenn es nach dem gegangen wäre, müsste er schon am Weg gewesen sein. Ich hatte immer noch das Gefühl, dass es zwar kein Scherz mehr war, doch vielleicht ein Traum, ein Albtraum. Ich war mental am Ende, trotzdem ließ ich mir nichts anmerken. Das seltsamste war jedoch, dass alle so entspannt wirkten, als wären sie nicht in der gleichen Welt wie ich gewesen. Als wüssten sie nicht was passiert ist.

Französisch begann, es waren die gleichen Präsentationen, wie am Tag davor. Am Ende der Stunde waren wir mit achteinhalb Präsentationen durch.

Deutsch begann, jeder musste sein Gedicht präsentieren und Herr Professor kritisierte deckungsgleich, wie am Tag zuvor. Am Ende der Stunde kam ich wieder nicht zur Reihe.

Es war ziemlich deutlich, wie die Pause aussah. Ich war wenigstens froh, dass ich in die frische Luft durfte und tief ein- und ausatmen konnte. Meine Freundinnen wiederholten alles, was ich schon wusste, deswegen gab ich mir nicht die Mühe aufmerksam zuzuhören. Ich lächelte krampfhaft, um interessiert zu wirken.

Kunstgeschichte war genauso katastrophal, wie am Tag zuvor.

Die Verabschiedung war vorhersehbarerweise wortwörtlich gleich, wie am Tag zu vor. Sie endete mit dem Worten: „Morgen wird...“. Ich hörte noch immer nicht was Zoe sagte.

Das Mittagessen zu Hause schmeckte eins zu eins, wie am Tag zu vor. Alles war wie am Tag zu vor! Mit diesen Gedanken befasste ich mich meine weiteren 6 Stunden 37 Minuten und 54 Sekunden. Ich kam in dieser Zeit zu dem Entschluss allen Hollywood Filmen zu vertrauen und alles so zu machen, wie jenen Freitag. Aus diesem Grund setze ich mich, nach dem Abendessen und dem Reden mit meiner Mutter, zu meinem Schreibtisch und zündete diese Kerze an, wobei ich mich etwas verbrannte. Der einzige Unterschied war, dass ich nichts für Kunstgeschichte machte. Meine Gedanken gehörten nur dieser schauerhaften grünen Kerze und ein paar weiter Fragen, welche wie in einer Denkblase über meinem Kopf schwebten.

Es war 22:22.

Ich pustete zwar die Kerze aus, aber ich entschloss mich kein Wort dabei zu sagen, in der Hoffnunft, dass der folgende Tag „normal“ sein gewesen wäre.

Der Wecker läutete.

Es war 7 Uhr.

Ich stand auf und ging in die Küche, meine Mutter bereitete ein Frühstück für mich vor und schrieb einen Zettel, auf dem zu lesen war „Iss alles auf, ich komme heute spät nach Hause! - Freue mich auf Samstag“. -

Nein!

Alles war ident.

Etwas war anders, und zwar, dass die Verbrennung vom vorigen Tag kurioserweise verschwunden war. Ich hätte mir Gedanken darüber machen sollen, doch ich hatte keine Nerven dafür. Deswegen habe ich es gelassen.

Sonst war alles gleich.

Frühstück - Brote - Horoskope - Lieblingspullover - Jeans - 5 große und 2 kleine Schritte - 8 Uhr - Sportsupplierung - Anna zum Schularzt - Bill zum Schularzt - Nathan schrie - Französische 8 1/2 Kurzpräsentationen - Gedichte - Hofpause - Kunstgeschichte - Salvador Dali - „Vogel - zu magerer Hund - Sonne“ - „Morgen wird ...“ - Mittagessen - Gemüse Mischung - 6 Stunden 37 Minuten 54 Sekunden - meine Mutter - Aufgaben offen - Kerze - Kalender

Der Wecker läutete.

Es war 7 Uhr.

Frühstück - Horoskope - Lieblingspullover - 8 Uhr - Sportsupplierung - zum Schularzt - Französisch - Gedichte - Hofpause - Kunstgeschichte - „Vogel - zu magerer Hund“ - „Morgen wird ...“ - Mittagessen - 6 Stunden 37 Minuten - meine Mutter - Kerze

Der Wecker läutete.

Es war 7 Uhr.

Frühstück - Horoskope - Sportsupplierung - Französisch - Gedichte - Kunstgeschichte - „Morgen wird ...“ - Mittagessen - 6 Stunden - meine Mutter - Kerze

Der Wecker läutete.

Es war 7 Uhr.

Frühstück - „Morgen wird ...“ - meine Mutter - Kerze

Man könnte meinen, dass je öfter man einem gleichen Tag erlebt, desto mehr Details fallen einem auf. Dies stimmt jedoch ganz und gar nicht. Mit jedem zunehmenden Tag fiel mir weniger und weniger auf. Ich wachte auf und ging in die Schule. Dann sitze ich herum und stelle mir unbeantwortbare Fragen, während ich auf meine Mutter wartete, ich erzählte ihr zwar schon zum einundvierzigsten Mal das Gleiche, aber es bereitet mir trotzdem Freude. Die Kerze hätte ich liebend gerne vergessen, doch es ging nicht. Es ging einfach nicht. Sie war sicherlich der Grund, warum ich in diesem Tag festsaß. Sie war der Grund, warum ich mit nichts weiterkam. Sie war der Grund, warum morgen nur ein weiteres gestern war.

Der einundvierzigste Tag war zwar gleich, aber anders.

Der Wecker läutete.

Es war sieben Uhr.

Ich ging normal in die Schule und bei der Verabschiedung von meinen Freundinnen hörte ich endlich, was Zoe schrie. „Morgen wird anders“ war ihre Aussage. Den Fehler dabei zu finden, musste nicht schwer für mich gewesen sein. Sonst machte ich das, was ich, seit gefühlten eineinhalb Monaten machte. Doch dann in der Nacht, als ich das grüne viereckige Ungeheuer, die Kerze, anzündeten wollte, fiel mir was auf. Etwas, was mir schon viel früher bewusstwerden hätte sollen. Das Wachlicht ist nicht, wie alles um mich herum, nach vierundzwanzig Stunden auf Anfang gedreht worden. Die Kerze ist binnen diesen einundvierzig Tagen gesunken. Sie war am Abbrennen, bevor mir das klar wurde, war sei schon erloschen.

Es ist Stille.

Es ist zehn Uhr.

Ist es morgen?